

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 1.80 Mk.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 2.20 Mk.

Redakt. Geschäftsstelle: H. Hoffmann
Münster, Westfälische Str. 10.

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Söhr-Grenzhausen



Rannensbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Ausgabe von Zeitungen bei
J. B. Hink in Kassel
Kasseler Druckerei in Kassel
in der Kasse bei H. B. Hink

Veranstaltungsbüro 15. Stg.
der Kreis- und Kreis-Verwaltung

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Käßler in Söhr.

No. 23

Veranstaltungsbüro 15. Stg.
der Kreis- und Kreis-Verwaltung

Söhr, Donnerstag, den 22. Februar 1917.

41. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Montabaur, den 12. Februar 1917.

Die Bureaus des Landratsamts, der Kreis- und Steuerverwaltung sind für das Publikum nur während der Vormittagstunden (von 9—12 Uhr) geöffnet. Nachmittags sind die Bureaus für das Publikum geschlossen.

Sofern der Landrat nicht dienstlich abwesend oder sonstwie in Anspruch genommen ist, ist er von 10³⁰ bis 12 Uhr vormittags für das Publikum zu sprechen.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um wiederholte ordentliche Bekanntgabe.

Der Königl. Landrat: Vertuch

Wird veröffentlicht.

Söhr, den 19. Februar 1917.

Dr. Arnold: Bürgermeister.

Die Stells. 30. Brigade wird in den Tagen vom 26. Februar bis 7. März 1917 einschließlich geschäftsmäßiges Schießen mit scharfen Patronen auf der Schmittshöhe abgehalten. Das Schießfeld wird von morgens 8.30 bis nachmittags 5 Uhr durch Posten und Warnungstafeln abgesperrt.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um wiederholte ordentliche Bekanntgabe der militärischen Übung den Bewohnern bekannt zu geben und darauf hinzuweisen, daß die Anordnungen des Abmarschkommandos, wegen der mit dem Schießen verbundenen Lebensgefahr unbedingt befolgt werden müssen.

Montabaur, den 16. Februar 1917.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Wird veröffentlicht.

Söhr, den 21. Februar 1917.

Dr. Arnold: Bürgermeister.

Entgegen dem Verbot, wonach Schweine über 120 Pfund Lebendgewicht nicht an Private verkauft werden dürfen, sondern nur an vom Viehhandelsverband zugelassene Händler, soll sich trotzdem in manchen Gemeinden ein verbotener Handel mit solchen Tieren abwickeln. Ich weise die Ortspolizeibehörden und Gendarmen des Kreises hiermit an, auf solche gemeinschaftlichen Geschäfte besonders ihr Augenmerk zu richten und Uebertretungen mit unweigerlich zur Anzeige zu bringen.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Wird veröffentlicht.

Söhr, den 21. Februar 1917.

Dr. Arnold: Bürgermeister.

Beit.: Heuansfuhr.

Das am 25. November 1916 durch Bekanntmachung im Kreisblatt Nr. 186 erlassene Verbot der Ausfuhr von Heu wird hiermit vom 15. d. Mts. ab aufgehoben.

Zur Ueberwachung der aufgrund des Kriegesleistungsgesetzes für die Heeresverwaltung sichergestellten Heumengen haben die Heubesitzer von jetzt ab jeden freihändigen Verkauf von Heu vor Ausführung der Lieferung dem Bürgermeisteramt des Lagerortes anzuzeigen. Die Bürgermeisterämter sind angewiesen worden, die dabei bekannt werdenden Heuüberschüsse teilweise, soweit es zur Deckung der den Gemeinden ausgegebenen Heerespflichtleistung noch nötig ist, in Anspruch zu nehmen, weil die dem Kreis ausgegebene Gesamtmenge an Heu für die Heeresverwaltung nur zum Teil sichergestellt ist. Im Interesse der Schlagfertigkeit des Heeres fordere ich die Besitzer von verfügbaren Heuvorräten hiermit auf, etwa bis jetzt zurückgehaltene Vorräte dem zuständigen Bürgermeisteramt freihändig für die Heeresverwaltung anzubieten. Es ist Pflicht eines jeden Heubesitzers, einen Teil seines Heubestandes an Heu für die Versorgung des Heeres abzugeben.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß die für Heeresverwaltung sichergestellten Heuvorräte nicht anderweit

veräußert bzw. verwendet werden dürfen.

Montabaur, 10. Februar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: Vertuch.

Provinzielles und Vermischtes.

Söhr. Der Landsturmmann Ernst Diesel, 3. St. auf dem italienischen Kriegsschiff, hat das Eisenerz Dienstzeug erhalten.

Vom Westerwald, 17. Febr. Bei den bisher abgehaltenen Holzversteigerungen der Gemeinden wurden gewaltig hohe Preise erzielt. Für Buchenholz wurden für den Raummetre 15 bis 18 Mark bezahlt, während dafür im Frieden höchstens 4—5 Mk. erzielt wurden, das Hundert Wellen kostete bis 50 Mk., der entsprechende Friedenssatz betrug etwa 5 Mark für das Hundert Wellen. Solche Preise sind hier noch nie gezahlt worden, und die waldreichen Gemeinden des Westerwaldes erzielen in diesem Jahre riesige Einnahmen aus ihren Forsten. Hauptächlich treiben die zahlreich erschienenen auswärtigen Käuflinge die Holzpreise in die Höhe, während früher meist nur die Ortsansässigen sich zur Holzversteigerung einfanden. Einzelne Gemeinden sind auch dazu übergegangen, aus den oft großen Holzbeständen der jetzt geschlossenen Schulen Brennholz an die geringbemittelte Bevölkerung abzugeben. Denn die hier oben doppelt grimmige Kälte hat den Brennholzbestand gar mancher Familie aufgezehrt.

Coblenz, 17. Febr. (Unberechtigter Kartoffeleinfuhr.) Auf dem Hauptbahnhof und in Coblenz-Pfort wurde gestern eine große Anzahl Frauen festgehalten, die mit dem Ragner Zug kamen und in verschiedenen Orten des vorderen Rapsfeldes Kartoffeln gekauft hatten. Die Gendarmen nahmen den Frauen die Kartoffeln ab. Schließlich ergaben sich über 10 Zentner Kartoffeln, die beschlagnahmt wurden. Die unberechtigte Ausfuhr von Kartoffeln aus den Landkreisen ist verboten.

Niederlahnstein, 19. Febr. Unsere Volkstüche sind zurzeit so stark in Anspruch genommen, daß täglich für etwa 900 Personen gekocht werden muß.

Aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden, 19. Febr. Der diesseitigen Landwirtschaftskammer ist es gelungen, den ihr gemeldeten Saatkartoffelbedarf des Regierungsbezirks zur Frühjahrslieferung 1917 bis zu 80 bzw. 90 Prozent sicher zu stellen. Trotz aller Bemühung, möglichst niedrige Preise zu erzielen, wird der Zentner Spätkartoffeln frei Station des Empfängers auf 9 bis 12 Mark, der Zentner Frühkartoffeln auf 14 bis 17 Mark zu stehen kommen. In der letzten Vorstandssitzung der Kammer wurden diese außerordentlich hohen Saatkartoffelpreise scharf verurteilt, andererseits aber betont, daß es für jeden Landwirt vaterländische Pflicht sei, sich an den Saatkartoffelbezügen zu beteiligen, um auch in 1917 mindestens eine gleich große Fläche mit Kartoffeln wie in den Vorjahren anzubauen.

Frankfurt, 19. Febr. Bei einigen Wirten beschlagnahmte die Polizei 300 Pfund Wurst und Fleischwaren. Ermittlungen ergaben, daß die Waren in einem Maindörfchen bei Wiltensberg von zwei jungen Burschen gestohlen und hier verkauft waren.

Edersheim, 19. Febr. Nächtlicherweise wurde mittels Wagen auf einem hiesigen Felde eine Kartoffelgrube vollständig geleert.

Polch, 19. Febr. Am Samstag starb hier ein Junges. In seinem Nachlasse befanden sich nicht weniger als 2880 Mk. in goldenen 20 und 10-Markstücken in Rollen vor, die der Einsiedler in verschiedenen Kisten im Keller seines Hauses wohlverwahrt hatte. Auch eine große Anzahl alter, wertvoller Silbermünzen kam bei dem Durchsuchen der Räume zum Vorschein. — Der eindringliche Ruf: Das Gold gehört dem Vaterlande! scheint mithin bei dem Verstorbenen kein Gehör gefunden zu haben.

Bonn, 18. Febr. Bei einem Warenagent und einem Anstreicher wurden 30 Zentner Speis, Schinken, Butter, Hälftenfrüchte und Seife beschlagnahmt, die durch Schmuggel und Diebstahl beschafft sind. Der Dieb verübte Selbstmord. Das Geschäft ist offenbar lange im Schwung gewesen, da die beiden Täter ziemlich große Summen bei hiesigen Banken hinterlegt haben.

Berlin, 20. Febr. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung betr. Prägung von Fünfpennigstücken aus Aluminium.

Die Lebensmittelversorgung.

Berlin, 21. Febr. Nach den neuen Vorschlägen des Kriegsernährungsamts werden die Preise für Brot, Rohrbraten Zucker usw. steigen, die Fleischpreise dagegen herabgesetzt werden. So würde die Brot-Verzehrung eines Verordnungsberechtigten 72 Pfg. kosten statt 64, 187 Gr. Zucker 14 Pfg. statt 11. Der Gesamtpreis der rationierten Lebensmittel würde sich jedoch auf 2,27 Mk. statt 2,30 Mk., also etwas niedriger, stellen.

Der Landbootskrieg.

Die fühlbare Wirkung der Tätigkeit unserer Unterseeboote hat die englische Presse in arge Verlegenheit gebracht, die in den seltsamsten Widersprüchen ihren Ausdruck findet. Einige Blätter zeigen das Bestreben, die Erregung der Bevölkerung über die unausgelegten Torpedierungen zu beschwichtigen, und führen stattdessen Zahlenreihen an, um zu beweisen, daß gar kein Grund zur Unruhe vorliegt. Andere wieder, deren Verantwortlichkeit für die Wahrheit ist, verzichten auf solch unwirksame Trostmittel, beklagen vielmehr die Regierung, nun endlich mit den großen Plänen der Admiralität zur Abwehr der Unterseeboote Ernst zu machen. Die Sorgen um das tägliche Brot, die in England so sehr brennender werden, treiben wieder andere Blätter zu dringlichen Mahnungen an die Regierung, möglichst viel Kräfte zur Verhinderung der selber freizumachen, und in Niederkreisen quillt der Reiz empor, daß das britische Schiffahrtsgeschäft brach liegt, während die Neutralen immer noch gewinnbringende Fahrten ausführen können. So hat diese starke, gärende Unzufriedenheit alle Schichten des englischen Volkes erfaßt, die zu beheben die Regierung Lloyd Georges sich außerstande sieht.

Hungernotsorge der Entente.

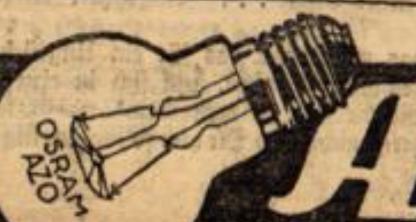
In einem Leitartikel des russischen Blattes „De Standard“ vom 10. Februar wird die Gefahr der Hungernot für die Verbündeten aufgrund statistischer Berechnungen geschildert. Der Getreidebedarf der Welt — so führt „De Standard“ aus — ist kaum zu zwei Dritteln gedeckt und diese Vorräte liegen in der ganzen Welt zerstreut. Der größte Teil muß aus Australien eingeführt und in einigen Monaten verschifft werden. Selbst wenn dies möglich wird, läßt sich der Bedarf an Getreide nur für die Hälfte der Zeit vom 1. 12. 1916 bis 1. 9. 1917 decken. Das bedeutet, daß die Verbündeten Ende April so gut wie ohne Brot sein werden. Das Hungergepenst greift den Mächten des Verbandes — und nicht diesen allein — umso unweigerlicher entgegen, je größer der Erfolg des deutschen Unterseebootskrieges sein wird. Es ist freilich keine überläßige Art der Kriegsführung mehr; aber wer sie mit Willen als unumstößlich brandmarken will, darf um der Gerechtigkeit willen seinen Augenblick vergessen, daß England mit dem Hungererzwingensystem den Anfang gemacht hat. Jetzt wird es mit gleichartigen, aber noch schärfer geschlossenen Waffen von Deutschland bekämpft. Unter solchen Umständen noch von Recht oder Unrecht zu reden, hat keinen Sinn mehr. Man mag auf die Neutralen noch gewisse Rücksichten nehmen (weil aus egoistischen Gründen) — tatsächlich aber ist vom Völkerecht nichts mehr geblieben. Auch über den Neutralen schwebt das Schwert des Hungers, das beide kriegsführende Parteien zu ihrem Wappen eifern haben.

Die Entscheidung zur See!

Amsterdam, 21. Febr. Die sehr angesehenen Zeitung „Tyd“ schreibt in einem Leitartikel über den uneingeschränkten U-Bootskrieg: Wir wissen, mit wie kriegerischer Enschlossenheit Deutschland jetzt zur See die Entscheidung des Krieges herbeiführen will. Es ist auch zu sehen, daß Deutschland sehr große Erfolge bis jetzt erzielt hat, gegenüber denen England ohnmächtig ist. England hat bis jetzt nichts gegen den U-Bootskrieg zu tun vermögen, als Maßregeln zu erlassen, die auf die Neutralen recht peinliche Wutungen haben.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo



Gasgefüllt-bis 2000 Watt

Neue Typen:

Osram-Azola

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingetragene
Wort OSRAM bürgt für die Echtheit der
Auer-Gesellschaft, Berlin 107 - überall erhältlich

Gegen die Monroe-Doktrin, deren wesentlicher Inhalt in dem Grundsatz der gegenseitigen Nichteinmischung besteht, hat Präsident Wilson verstoßen, indem er die neutralen Staaten Europas zum Anschluß an das Vorgehen Amerikas aufrief. In seinen Erwartungen hat sich Herr Wilson gründlich getäuscht. Die neutralen Völker Europas halten sich nach wie vor an die alte Monroe-Doctrin der Nichteinmischung, und sie wenden nur die europäische Hälfte dieser Lehre an, wenn sie dem amerikanischen Präsidenten zurufen: Hände weg von Europa! Herr Wilson hat ihnen durch seine seltsame Aufforderung zum Zusammenschluß gegen Deutschland gezeigt, wie notwendig es für Europa ist, an dieser Hälfte der Monroe-Lehre festzuhalten, wie wenig ihren Verhältnissen so fernliegendes Staatsoberhaupt wie der Präsident der Vereinigten Staaten geeignet ist, ihr Rathgeber und Führer in europäischen Angelegenheiten zu sein. Sie haben, wie die „Alln. Ztg.“ hervorhebt, an einem Schulbeispiel erfahren, daß sie nur amerikanischen Interessen dienen müßten, wenn sie sich in die Gefolgschaft Amerikas begäben, und daß sie ihre eigenen Interessen schädigten, wenn sie den Doktrinen folgten, die unter den Phrasen von Menschheitsidealen über das große Wasser zu ihnen herüberschallen. Sie müssen jetzt, daß sie am besten fahren bei der europäischen Monroe-Lehre, bei dem Grundsatz der reinlichen Trennung zwischen hüben und drüben. Sie haben das Herrn Wilson in ihren Notizen ja auch so deutlich mitgeteilt, daß er es wohl verstanden haben wird.

Die Notwendigkeit der deutschen Einfuhr für Rußland. Nach Meldungen Petersburger Blätter wurde in der Budgetkommission der Duma eine Interpellation wegen des andauernden Verkaufs deutscher Waren auf den russischen Märkten eingebracht. Ein Vertreter der Regierung erklärte, daß sich einzelne deutsche Waren in Rußland nicht herstellen ließen und daher die Einfuhr aus Deutschland notwendig wäre. Die Regierung hätte jedoch Maßnahmen ergriffen, um die Einfuhr dieser Waren unter falschem Ursprungsbeurtheil über Finnland zu verhindern.

Unter päpstlicher Flagge. Der Staatssekretär des Vatikans benachrichtigte nach einer Meldung aus Rom die deutsche Regierung, daß der neuernannte Runtius für Chile, Monsignore Nicola, sich an Bord des spanischen Dampfers „Infante Isabella“ eingeschifft hat. Das Schiff trägt die päpstliche Flagge.

Friedensaktion des Papstes? Nach einer Meldung aus Rom erklärte ein höherer Beamter des Vatikans, daß ein Vermittlungsfahrer des Papstes bei den Neutralen bevorstehe, um ein gemeinsames Vorgehen zur Erreichung des Friedens herbeizuführen.

Unnötige Besorgnis. Im Hinblick auf die zahlreichen Besichtigungsfahrten, die die amerikanischen Berichterstatter während der langen Zeit des Krieges an die deutschen Fronten und in die Industriegebiete unternommen haben, sind Befürchtungen laut geworden, daß diese Herren nach ihrer Rückkehr nach Amerika von ihren Beobachtungen vielleicht einen für Deutschland nachtheiligen Gebrauch machen könnten. Dem gegenüber wird von der zuständigen Stelle erklärt, daß den Herren selbstverständlich nichts gesagt worden ist, was sich nicht mit den Interessen der Geheimhaltung vertrüge. Was sie gesehen haben, eignet sich im Gegentheil durchaus dazu, auch in Amerika in weiten Kreisen verbreitet zu werden.

Den Verlust Polens erkennt Rußland an. Der russische Generalgouverneur von Warschau hat sich mit einem Rundschreiben an sämtliche polnischen Gouverneure gewandt. Er rät ihnen, um ihre Pension zu erhalten, ihren Abschied zu nehmen.

Die Schützer unsrer Interessen. Im deutschen Volk wird es dankbar als freundschaftlicher Akt empfunden, daß die holländische Regierung die Vertretung der deutschen Interessen in der Zone von Tanger übernommen hat. Den gleichen Dank empfindet man in Deutschland auch gegenüber der Schweiz, die sich ebenfalls der deutschen Interessenvertretung in freundschaftlicher Weise angenommen hat. Wir erblicken darin, wie es in einem amtlichen Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.“ heißt, ein erneutes Zeichen dafür, daß auch in der weiteren Entwicklung des Kriegs die alten freundschaftlichen Beziehungen, die uns mit beiden Ländern

Erzählung von Friedrich Bokenstedt.

Er hatte sich wohlbedächtig einen Platz ausgesucht, 100 er seine schöne Waldnymphe bequem sehen konnte, allein er wagte kaum die Augen zu ihr aufzuschlagen, um nicht die Aufmerksamkeit der Andern zu erregen. Auch nach der Kirche hielt er sich in angemessener Ferne von ihr, um ihr möglichst unbemerkt in ihr Haus zu folgen. Der Weg führte sie am Kurhause vorüber und hier wurde er durch eine Begegnung aufgehalten, die ihm unter anderen Umständen höchst willkommen gewesen sein würde, in diesem Augenblicke aber sehr störend war. Eine wohlbekannte Stimme scholl ihm in's Ohr, seinen Namen rufend, und unter den mächtigen Kastanienbäumen vor dem Kurhause her sah er seinen Onkel Dimitry auf sich zu kommen, der ihm entgegen rief: „Gottlob, lieber Junge, daß ich Dich endlich finde! Schon über eine Stunde bin ich in diesem langweiligen Neste umhergelaufen, um Dich zu suchen; ich komme direkt von Rußland an und bringe Grüße und Briefe für Dich mit; tue mir jetzt den Gefallen und lasse uns ein bißchen zusammen frühstücken, die lange Fahrt hat mich hungrig gemacht; beim Essen können wir gemütlich mit einander plaudern.“

Dabei küßte er ihn nach russischer Sitte auf Stirn, Mund und Wange, war aber nicht wenig erstaunt, daß seine Zärtlichkeit nur gebulset, nicht erwidert wurde und daß überhaupt die Ueberraschung, die er seinem Neffen durch seinen Besuch bereite, diesen mehr verlegen, als freudig zu stimmen schien.

Der junge Fürst, den wir fortan Alexander nennen wollen, konnte trotz inneren Widerstrebens nicht gut umhin, seinem Onkel in das Kurhaus zu folgen und sich von ihm erzählen zu lassen, was er Neues aus der Heimat zu

verbinden, durch die unvermeidlichen Beschwerden der Zeit nicht getrübt worden sind.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet. Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen auf die von uns besetzten Gebiete Frankreichs getöteten und verwundeten französischen Einwohner hat sich im Monat Januar 1917 um 18 erhöht. Es wurden getötet 8 Männer, 2 Frauen und 1 Kind (unter 15 Jahren) und verwundet 5 Männer und 7 Frauen. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit September 1916, also innerhalb der letzten 17 Monate insgesamt 2575 friedliche französische und belgische Einwohner in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens die Opfer der Weshosse ihrer eigenen Landsleute geworden.

Sturmzeichen aus Rußland. Ein amtlicher Petersburger Bericht erwähnt die Verhaftung von 11 Mitgliedern der Arbeitergruppe aus dem Petersburger Ausschuss für Kriegsindustrie. Sie sind der Zugehörigkeit zu den Umfurparteiern, sowie einer Bewegung bezichtigt, die bezweckt, unter den Arbeitern des russischen Reiches für die Umwandlung Rußlands in eine sozialdemokratische Republik zu wirken. Vier ebenfalls Verhaftete waren, wie behauptet wird, mit der Ausführung der Begehren jener Gruppe beauftragt. Sie sollten unter den Arbeitern Kundgebungen hervorrufen, aus denen sich Unruhen entwickeln würden.

Verfälschte Abstimmungen in der französischen Kammer. Nach Pariser Blättern brachten einige oppositionelle Abgeordnete einen Antrag ein, daß künftig jedesmal, wenn in der Kammer die Vertrauensfrage gestellt wird, eine Stichprobe über die Zahl der Anwesenden und die abgegebene Stimmzahl erfolgen muß. Es soll dadurch vermieden werden, daß von demselben Abgeordneten mehrere Stimmzettel abgegeben werden und eine falsche Abstimmungszahl bekannt gegeben wird, wie es jüngst bei der Abstimmung über die Kredite für die Unterstaatssekretäre geschehen ist. Eine derartige Fälschung von Abstimmungsergebnissen ist in der Geschichte der europäischen Parlamente bisher ohne Beispiel und stellt eine Resordestiftung dar.

Der Hauptausschuß des Reichstags, der in seiner letzten Sitzung beschloffen hatte, am Tage vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages (22. Februar) sich wieder zu versammeln, ist nunmehr für den 21. d. M., 10 Uhr vormittags, zusammenberufen worden. In politischen Kreisen verlautet, daß er sich bereits mit den neuen Steuervorlagen beschäftigen wird.

Zur Frage der kommenden neuen Steuervorlagen schreibt der Abgeordnete Freiherr v. Jedlitz in der „Post“: Soviel scheint unbedingt sicher, daß Finanzpläne, zu deren Durchführung es umfassender Organisationsbedarf, wie z. B. für Monopole, der Natur der Sache nach gänzlich ausgeschlossen sind. Es werde sich nur um Steuern handeln können, deren Veranlagung und Erhebung möglichst einfach ist. Auch Jedlitz ist auf Grund der Äußerungen des Eisenbahnministers im Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses der Ansicht, daß in dem Steuerbuckel eine Verkehrssteuer nicht fehlen werde.

Keine Verwahrlosung der Jugend. In einer außerordentlichen Versammlung der Schulkommissionsvorsieder zu Berlin erklärte Stadtschulrat Fischer, von einer allgemeinen Verwahrlosung der Jugend könne gar keine Rede sein. Es haben sich zwar Fälle, in denen Schulkinder fittich entligten und mit dem Straßengez in Widerspruch kamen, während des Krieges nicht unerheblich vermehrt. Die Abwesenheit des Vaters, das Fehlen vieler Lehrer, der gekürzte Schulunterricht sind als Ursachen für diese Erscheinung anzusehen, die in allen Großstädten, auch in denen des feindlichen Auslandes beobachtet wurde. Wenn die Ursachen für diese Erscheinungen verschwunden seien, würden auch die Klagen über Verwahrlosung aufhören. Eine Ausdehnung und schärfere Anwendung des Zuchtungsrechts lägen nicht im Interesse unserer Schulkinder.

Einstellung des Tauchboot-Briefverkehrs. Vor einiger Zeit war die Einrichtung getroffen worden, daß Tauchboot-Briefsendungen zur Beförderung nach überseeischen Ländern angenommen wurden. Jetzt wird mitgeteilt, daß solche Tauchboot-Briefsendungen von den Postanstalten vorläufig nicht mehr angenommen werden.

berichten hatte. Nach einiger Zeit sagte der scharfblickende Onkel zu ihm: „Lieber Junge, Dir geht etwas ganz Anderes durch den Kopf, als das, wovon wir sprechen; sage mir aufrichtig, was Du hast, ich will Dich in keiner Weise gemieren.“

„Ich war, als ich Dir begegnete, lieber Onkel, eben im Begriff, einen gestern angemeldeten Besuch abzustatten,“ stammelte Alexander in sichhafter Verwirrung.

„Nun, dazu wird ja nach dem Frühstück wohl noch Zeit sein,“ warf Dimitry ein, zum Besuchemachen ist es ohnehin noch etwas früh.“

Es entging dem Onkel nicht, daß trotz seiner beschwichtigenden Worte der Nefse immer noch wie auf Kohlen saß und mit seinen Gedanken ganz wo anders weilte, als beim Frühstück. Dem welterfahrenen Manne wurde es nicht schwer, herauszubringen, daß bei dem heabsichtigten Besuche seines Nessen das Herz stark im Spiele war.

„Sind schon viele Badegäste in Liebenstein?“ fragte er scheinbar gleichgültig.

„Nein, noch sehr wenige.“
„Hübsche Damen darunter?“

„Hast Du Dich mit den anständigen Familien bekannt

gemacht? •
• Nein. •

„Nun, was zum Teufel seht denn Dein Hertz so in
Flammen?“ fragte Dimitry, einigermaßen ungeduldig

werdend, „denn daß Du verliebt bist, steht Dir auf dem Gesichte geschrieben. Hast Du vielleicht mit einem hübschen

„Aber, lieber Onkel . . .“ entgegnete Alexander un-

„Nun, was wäre denn das für ein Unglück? Etwas

muß der Mensch doch haben, um sich in einem so langweiligen Neste die Zeit zu vertreiben."

„Ich begreife nicht, was Dir hier so langweilig erscheint,“

Ein englisches Eingeständnis der Niederlage
Stagereval. Nach Abflauen der ersten Lügenmeldungen über den angeblichen englischen Sieg in der Seeschlacht dem Stagereval ist nicht nur über die neutrale Welt, sondern auch über England selbst allmählich die Erkenntnis gekommen, daß der 31. Mai 1916 eine einwandsfreie, für das britannische Empfinden katastrophale englische Niederlage war. Ein neues Eingeständnis dieser Erkenntnis findet sich trotz der englischen Zensur in dem soeben erschienenen Roman von Cecil Roberts „Eine Woche bei der Flotte“. Der Verfasser sagt dort im Vorwort: „Nahe der Stelle, welche passierte, war S. M. Schiff „Hampshire“ mit Lord Ritz und seinem Stabe in die Luft geflogen — ein Umstand, welches eine ungläubige Welt in Erstaunen versetzte, gerade dabei war, sich zu erholen von den Nachrichten der großen Seeschlacht in der Nordsee.“

Ein Schritt der Neutralen bei Deutschland? Londoner Meldungen verlautet aus Washington gerüchte, die neutralen Staaten Europas hätten beschlossen, Berlin einen gemeinsamen diplomatischen Schritt zu nehmen, um eine Wiederrung des Unterseebootskriegs zu erreichen. Schweden stehe an der Spitze dieser Bewegung. Schweiz und Spanien unterstützten sie. Von der Zustimmung amtlichen Stellen ist darüber nichts Zuverlässiges erfahren.

China droht Deutschland mit dem Abbruch Beziehungen. Wenn die Pariser Meldung sich be-
monach China gegen den neuen deutschen U-Boottfrie-
der Antündigung protestierte, es würde die diplomati-
Beziehungen zu Deutschland abbrechen, wenn sein Pa-
unbeachtet bliebe, so hätte Präsident Wilson d-ich einen
treuen gefunden, der mit ihm durch dick und dünn
nachdem gleich den neutralen Staaten Europas
zentralamerikanischen Freistaaten deutlich abgewinkt
Besonders stolz wird Herr Wilson auf diesen verei-
Triumph faum sein, denn China ist dem benachbarten
gegenüber militärisch hilflos und befindet sich finanzi-
voller Abhängigkeit von Nordamerika.

Eine Verbandsnote an die Schweiz? Zu gar keiner Bemerkung des Temps, Frankreich dürfe sich nicht bei ähnlichen Begehrlichkeiten beruhigen, schreibt der Baseler Anzeiger: „Was soll das heißen? Soll das bedeuten, wie der schweizerische Correspondent eines deutschen Blattes berichtet, daß diejenige Note an uns, und zwar diesmal von der Entente in Genéve? Einstweilen wollen wir an der Richtigkeit unserer Meinung noch zweifeln. Sollte sie aber stimmen, so kämpfen wir, daß diese Ententennote die gleiche vom Willen des Bundesrathe getragene Antwort finde, wie die beiden vorliegenden.“

Eine Aktion der europäischen Neutralen? Verschiedenen Quellen wird gemeldet: Zwischen den europäischen Neutralen schweben zur Zeit Verhandlungen, ob Deutschland durch einen gemeinsamen Schritt zu veranlassen, den Tauchbootkrieg abzuändern oder einzuschränken. Ein Washingtoner Korrespondent der „New-Yorker World“ berichtet von großen Anstrengungen, die Schweden, die Schonen und Spanien in dieser Sache unternehmen.

Amerika zwischen Krieg und Frieden. Eine bar-
sekretär Lansing erklärte auf einem Bankett: Wir dürfen leicht-
Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß wir verhan-
den dem Kriege stehen, aber die Hoffnung ist allge-
mein, daß es dem Lande erspart bleibe, in den Konflikt ge-
trieben zu werden. Es ist auch der Wunsch und das
Streben der Regierung, den Frieden zu erhalten. Die
höchlichen Friedensversicherungen des Präsidenten und
Staatssekretärs sind nichts als inhaltslose Zugeständnisse,
die im Lande herrschende starke Friedensbewegung.

Vernstorffs Reise verschoben? Der hiesige deutsche Botschafter in Washington Graf Vernstorff nach einer New-Yorker Meldung seine Abreise wegen Erkrankung seiner Frau möglicherweise verschieben.

Griechenlands Antwort. Präsident Wilson hat Herz gehabt, sich auch an das von der Entente blut gemarterte Griechenland mit seinem Trübsen zu wenden. In seiner Antwort erklärte die Regierung des Königs Konstantin, Griechenland nehme alle Bemühungen zur Beschleunigung des Kriegsendes und zum Schutze der Freiheit der Nation mit Sympathie an. Griechenland habe Deutschland bisher

erwiderte Alexander in der Absicht, dem Gespräche
andere Wendung zu geben; „ich habe von Lieben-
stimmer als vom einem der reizendsten Badeplätze Thun-
gens sprechen hören und habe Alles noch weit schö-
gefunden, als ich erwartete. Diese reine, gesunde
diese Baumgruppen, dieses frische, üppige Grün,
waldreichen, anmutig geschwungenen Berge und
ringsumher, diese mannigfaltigen Abstufungen und
sichten.“

„Nun höre auf mit Deiner Naturgeschwärmerei,“
Dimitry, „ich habe die schönsten Gegenden der Welt
gesucht und mich darin gelangweilt, wenn ich nicht
schönen fand, die mir zuagien; und wo ich solche Men-
schen fand, da konnte ich alle Berge, Wälder, Hügel und
sichthen entbehren. Ich brauche Aufregung, Zerstreuung,
Gesellschaft, Spiel — das gib's hier nicht und darum
hier langweilig. Doch,“ fuhr er einklenkend fort,
wirst ja wissen, warum es Dir hier gefällt und ich
Dich in Deinem Vergnügen durchaus nicht stören.
Aufenthalt hier sollte ohnedies nur von sehr kurzer
sein und fühle gar keine Lust, ihn länger auszuhel-
ten. Tue mir jetzt den Gefallen, Deinen Besuch zu ma-
chen, ich schreibe inzwischen einen Brief, dann kannst Du
ein wenig umherführen und mit den Herrlichkeiten
Liebentheim bekannt machen und beim Diner werden
das Weitere besprechen. Es ist jetzt zwölf Uhr, ich
wir bestellen unser Diner gegen vier Uhr da wieder
Alles Zeit finden.“

Alexander war froh, endlich loszukommen, er marschirte sich sogleich auf den Weg, hatte aber Mühe, das Gäßchen wieder zu finden, wo er seinen Besuch abblättern und denn es fanden mehrere kleine Häuser nebeneinander, in denen sich sammt den umgebenden Gäßchen auf's Haar übereinstimmten. Während er noch so umherpähte, ohne Jemanden zu sehen, auf der Straße zu begegnen, den er hätte fragen können, wurde er auf Jemanden aufmerksam.

die schweren Folgen aufmerksam gemacht, die sein Vorkrieg nach sich ziehen könnte. Infolge der gespannten Lage, in der sich das Land trotz seiner Neutralität befindet, jedoch Griechenland nicht instande, eine auf Vereinigung beruhende Maßnahme oder sonst irgendeine Aktion Sicherung seiner nationalen Schifffahrt ins Auge zu fassen.

Wilson ist den Engländern nicht so sehr genug. Präsident Wilson, so meldet die Londoner „Times“ aus Washington, hat durch seine Weigerung zu protestieren und amerikanischen Meereisen zu teilen, wie sie am besten der feindlichen Flotte entgegenzutreten könnten, in den Augen der Engländer, seine Blockade vorübergehend effektiv zu machen, soweit sie amerikanische Schiffe betrifft. Wilson hat sich über seine zukünftige Politik keine klaren Andeutungen gegeben. Nach dem Kabinettsrat wurde nur gesagt, daß wenn es zum Krieg käme, Amerika lediglich einen Verteidigungskrieg führen werde. Der Kongreß brauche daher nicht seine Zustimmung zu einer Kriegserklärung zu geben, sondern habe nur solche Schritte gutzuheißen, die der Präsident für nötig erachtet, um mit Hilfe der Flotte die Mittel zum Schutz der amerikanischen Seeleute und des amerikanischen Handels zu finden, wie er in seiner Botschaft sagte.

Wilson's Winkelschläge. Der Washingtoner Vertreter des mächtigsten ententefreundlichen „New-York Herald“ berichtet, daß die Vereinigten Staaten in einen Krieg mit Deutschland hineingezogen werden. Er halte aber daran, daß der Krieg, der amerikanischen Regierung ausgingen werde. „Es sei nicht wahrscheinlich, daß Wilson am Kongreß die Kriegserklärung verlangen werde, selbst wenn die Rechte der Vereinigten Staaten und amerikanischer Bürger auf eine Weise gefährdet würden, die in den Augen der Welt als verwerflich gelte“. Man glaube vielmehr, Wilson werde demnächst vom Kongreß nur die Erlaubnis erlangen, das Leben amerikanischer Bürger zu schützen, und daraufhin werde die Flotte den Befehl erhalten, die Handelschiffe zu begleiten. Jeder Zwischenfall zwischen den amerikanischen Kriegsschiffen und den deutschen Unterseebooten werde dann zu einer formellen Kriegserklärung führen. Man hoffe aber, daß sich das nicht vor einigen Tagen, ja noch nicht vor einigen Wochen ereignen werde. Einige Amerikaner, die an Bord amerikanischer Dampfer keinen Platz bekommen konnten, teilten ihrer Regierung mit, daß sie sich auf französischen und englischen Dampfern einschiffen wollten.

Eine Wettfahrt in den Tod. Den Gipfel der Freilichkeit haben die beiden unbewaffneten amerikanischen Frachtdampfer „Orleans“ und „Rochester“ erklommen, indem sie im Wettrennen über den Atlantischen Ozean um die Ehre stritten, als erster in die gefährdete Zone des Sperrgebietes einzufahren. Der Wettstreit wird wahrscheinlich ein Unentschieden finden. Die Amerikaner mögen sich dann aber nicht lassen: Wer sich freventlich in Gefahr begibt, kommt darin um. Unsere wackeren Unterseeboote werden es, was sie schuldig sind.

Es wird nicht verhandelt. Nach verschiedenen Meldungen fremder Blätter soll sich der Washingtoner Minister mit Anregungen europäischer Neutralitätsbeschäftigten, die darauf abzielen, von der deutschen Marineleitung gewisse Erleichterungen im Seeverkehr zu erlangen. Von solchen Verhandlungen ist in Berlin nichts bekannt.

Die Verteidigung von Neu-York.

Die nordamerikanische Handelsmetropole hat in ihrem Kampf vor einem feindlichen Angriff geschwiegt, als während des Kuba-Krieges die spanische Flotte durch den Meeresschutz, um schließlich in den Hafen von San Jago einzulaufen, wo sie später von der viel besser ausgestatteten nordamerikanischen Flotte geschlagen und fast genommen wurde. Bängere Zeit war aber das Mangel an Spanier, den Amerikanern unbekannt, und diese schickten in allem Ernst, ihre Feinde würden die wichtigen nordamerikanischen Häfen, besonders Neu-York, angreifen und bombardieren. Die amerikanischen Kriegsschiffe zu Lande und zu Wasser nahmen anfanglich einen klugen Fortgang, so daß man auf den Besuch eines feindlichen Geschwaders wenig gerechnet war. Bis dahin hatten die Yankee eine sehr heldenhafte Sprache bewahrt, nun änderte sich das mit einem Schlag.

Es brach eine gelinde Panik aus, die sich in sehr nervösen Zeitungsartikeln Luft machte. Die Neu-Yorker Blätter, die daran gedacht hatten, in ihren Nachrichten den amerikanischen Kriegsschauplatz aufzusuchen, hatten genug zu tun, an der Vorse ihre Kapitalverluste zu notieren, und die Damen, die die Fahrt nach Kuba hatten mitmachen wollen, fürchteten, daß ihre Paläste unter den spanischen Kugeln in Flammen ausgehen würden. So wurden denn vor dem Scheitern der Spanier unbegrenzte Möglichkeiten entworfen, bevor es nur annähernd so weit war. Wie wenig die spanische Armada auf ein solches Bombardement vorbereitet war, wußte augenscheinlich niemand.

Die Regierung der Vereinigten Staaten war nicht so ungerührt wie ihre Bürger, sie glaubte aber doch alles Mögliche für eine Abwehr der Spanier und für eine Verteidigung von Neu-York tun zu müssen. Die gewaltigsten Riesenkanonen, über die Amerika verfügte, wurden nach Neu-York gebracht, und zum Überschuß beschrieb die Zeitungen ganz genau, wo sie aufgestellt werden sollten und wie weit die Kanonen also ganz genau nach den Angaben richten können, welche die feindliche Presse ihr zuvorkommend gemacht hatte. Aber es kam nicht so weit. Die spanische Flotte fuhr nach Kuba, und die Neu-Yorker kamen mit dem Schreck davon.

Rinderprämien.

Die Stadtverordnetenversammlung von Schöneberg bei Berlin hat einen Antrag ihres Ausschusses auf die Erhöhung der Rinderprämien angenommen. Da, wo es der Stadtverordnetenversammlung, findet das Schöneberger Beispiel wohl Nachahmung. Bereits im Dezember v. J. hatte die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat zur Gewährung einer Teuerungszulage an die städtischen Beamten ermächtigt, die bei Bedienung der öffentlichen Haushalte 100 M. und für jedes Kind 30 M. bezogen. Der Ausschuß hat nun die Rinderzulagen für das Jahr 1916 vorgeschlagen, daß anstatt 30 M., für das Kind 60 M. und für jedes folgende Kind 10 M. mehr gezahlt werden. Ein Familienvater mit 7 Kindern soll demnach

nach nicht 210 M., sondern 560 M. erhalten, und außerdem die für jeden Rinderkater bestimmte Zulage. Die Begründung dieses Vorschlags trat gleichzeitig für Rinderprämien ein, für Kinder, die nach dem 1. Dezember 1916 geboren werden. Die Prämie soll für das erste Kind 50 M., für das zweite Kind 60 M. u. f. f. betragen. Redner führte aus, daß Aufzucht von Kindern sei eine Leistung für die Allgemeinheit, der entsprechende Gegenleistungen gegenüberzustellen seien.

Mit der Rinderzahl müsse das Einkommen steigen. Auch bei den Verbesserungen müßten solche Bewerber berücksichtigt werden, die eine zahlreiche Familie haben. Ebenso müßten die Rinderzuschüsse verschieden bemessen werden, und die Alterszulagen müßten den Familienstand berücksichtigen. Mit dieser Maßnahme müsse eine Boden- und Wohnungspolitik verbunden werden, die allen Bürgern zu gute komme. Der Antrag wurde angenommen, nachdem der Oberbürgermeister festgestellt hatte, daß während früher in Schöneberg ein Überschuß der Geburten über die Verstorbene vorhanden gewesen sei, im Jahre 1915 der Überschuß der Verstorbenen über die Geburten bereits 303, 1916 sogar 581 betragen habe.

Der Horchposten.

Der Schneesturm erbraust, daß der Atem versagt, das Quecksilber ist in seiner Röhre soweit heruntergetrieben, daß am Rande des Thermometers keine Zahlen zur Messung mehr vorhanden sind. Da steht etwas am Schattengraben. Ist es ein Schneemann, eine Anschlagssäule, oder wirklich ein Mensch und die eingewinkelte Hand? Es ist wirklich ein Feldgrauer, der im dicken Schneefeld, auf dem noch der Schneemantel liegt, mit umwickelten Kopf mehr einer unförmlichen Schneefigur gleicht, als einem Menschen. Der Mann hätte es früher auch vielleicht für unmöglich gehalten, in dieser todessternen Winterstille auszuhalten, aber heute kann er das, denn er hat Denst.

Wird der Feind bei einem solchen Wetter angreifen, bei dem man kein Vieh ins Freie jagt? Der Gegner sagt seine Pläne nicht, keiner weiß, wann der Schnee aufhört. Niemand ist vom Feinde auf der Erde und in der Luft sicher, und darum horcht der in eine Schneefäule umgewandelte Mann. Er hat auch Instrumente, die ihm seinen Dienst erleichtern. Wäre er daheim, so horchte er durch ein paar Wände hindurch, durch ein ganzes Haus. Das Horchen ist wohl nicht seine Passion gewesen, aber hier gilt's. Merkt er nicht schon auf, so kann das Versehen über ihn und die Kameraden kommen. Der Feind braucht nicht einmal selbst heranzukommen, er kann auch die giftigen Gaswolken ausblasen, die heranziehen wie giftiges Gewürm, die ohne rechtzeitige Anwendung von Gegenmaßnahmen alles betäuben oder gar ersticken.

Horchposten! Eigentlich ein spaziger Name. Mancher Feldgrauer hat wohl in Friedenszeiten abends auf seinen Schah gewartet und Horchposten gestanden! Aber daran darf er jetzt nicht im Schnee zurückdenken, und wäre es auch nur, um sich innerliche Erinnerungen zu verschaffen. In Ohr und Auge muß er alle, alle Kraft hineinlegen, über die er verfügt. Und das treue Gewehr heißt es noch zur Hand halten, wenn „Besuch kommt“. Der Horchposten lauscht, aber wer ihm zu nahe kommt, kann auch etwas von ihm fühlen. Horch, was rauscht und brodeln da auf? Gasalarm! Georg Paulsen.

Bermischte Nachrichten.

Kaiser Carl zur Vinderung der Kohlennot. Mit Rücksicht auf den Kohlenmangel in Wien hat Kaiser Carl angeordnet, daß die Militärbehörden Fuhrwerke und Arbeitskräfte zur Abfuhr der Kohle vom Nordbahnhof zu den Kohlenkleinhändlern bereitstellen haben. Das Kriegsministerium hat die notwendigen Vorkehrungen bereits getroffen. Der Kaiser hat ferner angeordnet, daß alle irgendwie entbehrlichen und verfügbaren Pferde und Wagen des Hofes in den Dienst der Kohlenversorgung Wiens gestellt werden. Der Nordbahnhof wird auch in der Nacht beleuchtet sein, damit die Entladung der Kohlenwagen in gesteigertem Maße auch in den Nachtstunden stattfinden kann.

Deutsche Schüler in Holland. Dieser Tage wurde laut „D. T.“ eine größere Zahl Schüler in Nachen zur Erholung in verschiedene holländische Grenzorte gebracht.

Spaniens Protestnote gegen den verschärften U-Bootkrieg. Ist in Berlin eingetroffen, jedoch so verstümmelt, daß Rückfragen nötig wurden.

Die Kriegsbefestigung der amerikanischen Regierung. treiben jetzt endlich zulage, nachdem sie monatelang von den beteiligten Werken und Geschäftsfabriken verschwiegen worden waren. Diese Mitteilung in einem New Yorker Bericht läßt tief blicken.

Ein Kriegsanleihe-Gottesdienst. Als Merkwürdigkeit verdient verzeichnet zu werden, daß, wie eine englische Zeitung meldet, in der St. Paul-Kathedrale zu London am letzten Sonntag ein Gottesdienst zugunsten der neuen „Siegesanleihe“ abgehalten wurde. Zu solchen Mitteln greift das „kapitalistische, kriegsbegeisterte“ England!

Die Vorkaufsfrist aus Bayern. ist von 35 v. H. auf 10 v. H. der Durchschnittsausfuhr im Jahre 1912-13 herabgesetzt worden. Das Exportkontingent für die bayerischen Bierbrauereien wird nur von 35 v. H. auf 30 v. H. beschränkt, was freilich für die Vorkaufsfrist nicht in Betracht kommt.

Französischer Schlandrian. Wie aus einem Artikel Clemenceaus hervorgeht, ist die berühmte Maßregel des Ministers Herrlot, dem Pariser Kohlenmarkt mit tausend requirierten Militärkraftautos zu Hilfe zu kommen, völlig ins Wasser gefallen. Die Autos waren nicht recht instand gesetzt worden, so daß bereits 600 gebrauchsunfähig sind, von denen die meisten nicht einmal nach Paris kamen, sondern auf der Landstraße liegen geblieben sind.

Scharfes Urteil wegen Kriegswuchers. Die Gerichte gehen gegen Angeklagte, die sich des Kriegswuchers schuldig gemacht haben, jetzt ungemein streng vor. So wurde kürzlich der Fleischermeister Max Israel, in Firma Israel & Jacobsohn, von der 1. Strafkammer des Landgerichts Berlin wegen Kriegswuchers beim Handel mit Schweinefleisch in vier Fällen zu 12000 M. Geldstrafe eventuell für je 10 M. je einen Tag Gefängnis verurteilt, jedoch soll die Strafe nicht zwei Jahre übersteigen. Der Staatsanwalt hatte nur 6000 M. Geldstrafe beantragt.

Der Neffe des Botschafters. Als Herr Gerard zum zweiten Male von Amerika nach Berlin zurückkehrte, brachte er einen seiner Neffen, den etwa 20-jährigen Mister Engel, mit. Mister Engel wurde in Berlin in einem Hause in den Zellen einquartiert, in dem mehrere Botschaftssekretäre wohnten, unter deren Aufsicht er bleiben sollte. Der junge Mann wußte sich aber sehr bald dieser Aufsicht zu entziehen und beschäftigte sich auf das Eingehendste mit dem, was jetzt noch vom Berliner Nacht- und Vergnügungsleben übrig geblieben ist. Offenbar reichten hierzu die ihm von seinem Onkel ausgehenden Geldmittel nicht aus; denn in der kurzen Frist von zwei Monaten hat er es fertig gebracht, über 100 000 Mark Schulden zu machen. Er wurde in ein Sanatorium gebracht und ist jetzt mit dem amerikanischen Botschafter über den Ozean nach Amerika abgedampft.

Erfroren. Auf der Ruhrthalbahn wurde nach Meldungen aus Cassel nachts eine Bremserin in ihrem Bremshäuschen erfroren aufgefunden. Die angestellten Wiederbelebungsvorläufe blieben erfolglos. Infolge der großen Kälte, die in ganz Hessen herrscht, war eine Eisenbahnfahrerin der Kassel-Waldkappeler-Bahn, die am frühen Morgen auf einem Personenzuge Dienst tat, auf dem Bahnhof Fürstentum so steif gefroren, daß sie von der Plattform herabstürzte, überfahren und getötet wurde.

Opfer des Eisports. Zwölf Schweinehälften und ein Hühner hat sich ein größeres Unglück ereignet. Mehrere Schüler des Realgymnasiums machten einen Schlittschuhausflug nach Ahlbeck. Auf dem Rückweg mußten einige der Schüler zu weit hinaus gefahren sein, denn der Oberlehrer Jabbath geriet plötzlich an einer offenen Stelle unter das Eis und ertrank sogleich. Ebenso ertrank der Sohn des Direktors des Lyzeums Müller, der das Realgymnasium in Ahlbeck besuchte. Ein Neffe des Justizrates Herrendorfer, der sich wieder am Rettungswert beteiligte, mußte in Ahlbeck schwer erkrankt ins Bett gebracht werden. Oberlehrer Gothe stürzte ebenfalls, um zu retten, in die eiskalten Fluten der Ostsee, kam jedoch mit dem Leben davon. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

Niesenbrand sibirischer Kohlenlager. Nach Meldungen Petersburger Blätter aus Irkutsk stehen die mächtigen Kohlenlager der sibirischen Bahn seit einer Woche in Flammen. Der Mangel an Löschgeräten macht es unmöglich, das Feuer Herr zu werden. Es wird angenommen, daß die Kohlenlager gänzlich ausbrennen werden. Die Lager besitzen einen Wert von 80 Millionen Rubel; sie sollten den gesamten sibirischen Bahnverkehr lange über den Winter hinaus speisen.

Der arme Jonathan und Japans Nase.

Präsident Wilson kommt sich und den Entente-Freunden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika als ein Held vor. Aber wenn er seine britischen Freunde ins Herz sehen könnte, würde er ahnen, daß er in die Lage kommen kann, die bekannte Melodie vom armen Jonathan zu singen. „Ich bin der arme Jonathan, was fang ich armer Teufel an!“ John Bull jubiliert im stillen: „Jonathan, Du hast mit einem Finger gegeben, ich halte Deine Hand fest. Und mit der Hand den Arm und den ganzen Kerl.“ Bielleicht jubiliert einer noch mehr im stillen, der kleine Jap. Die amerikanischen Philippinen-Inseln liegen ja so hübsch dicht vor Japans Nase, das zur geeigneten Zeit nie um Würde verlegen ist.

Die Amerikaner waren schon bedächtig gegenüber dem englischen Gelde geworden. Gold nahmen sie für Waffenlieferungen und Brotgetreide gern, aber zu den Massen von Wechseln und Anleihen zogen sie die Silberrücken. Und England und Frankreich suchten immer größere und größere Anleihen. Präsident Wilson liebt die Freiheit für die amerikanische Geschäftswelt, aber die Wuchergesetze, die Geschäftsleute, lieben nur den sichern Profit. Ihnen ist kaum sehr angenehm bei der Aussicht zu Hause, ihr Geld in den Entente-Klingelbeutel, der bei ihnen herumgeht, werfen zu müssen. Deutschland, alle Achtung, bringt seine Kriegsgelder allein auf, die andern suchen. England will wohl Völker befreien, aber sich ihrer wegen arm machen? Jonathan das soll Deine Ehre werden.

Druckpapier ist gebulldig, und die Schnellpresse setzt sich in Bewegung, wenn der Rotor angelassen wird. Es fehlt nicht an Staaten, die Banknoten hergestellt haben, was das Zeug halten will, aber diejenigen Staaten, die solches Papiergeld ohne Deckung in Zahlung nehmen, sind erheblich dünner gesät. Sein Geld für schöne Tapetenmuster herzugeben, kann man schließlich niemanden zumuten, und Papiergeld ohne solide Deckung ist ein Zahlungsmittel, das seinen Beruf verfehlt hat. Amerikas Geschäftsleute gehören zu den klügsten ihrer Art, aber wenn England ihnen bisher geldlicher schien, so ist nicht gesagt, daß das so bleiben muß. Ob die Entente-Freunde für die nordamerikanische Union eine Ehre bedeuten, muß diese mit sich selbst ausmachen, das Entente-Papiergeld wird jedenfalls um so fragwürdiger, je mehr es wird. In England wird man freilich denken: Frisch, Vogel Amerika, oder still!

Der arme Jonathan! Zu den Busenfreunden seines Sohnes England gehört auch Japan. Aber wenn ein Yankee sagen soll: „Japan, der Freund meines Freundes England, ist also auch mein Freund!“ — so wird er auspußen und rufen: Goddam, stimmt! Und die amerikanischen Philippinen-Inseln hängen so dicht vor der japanischen Nase. Was Wunder, wenn der Mund mal jubelt und der Appetit dann beim Essen immer größer wird.

Georg Paulsen.

Scheimerelen vom Tage.

Ihre Revanche. Schredensvolle Kunde klingen — Zu uns her vom Themsestrand, — Unser hemmungsloser Lauchkrieg — Offnet wilden Hornes Brand. — Allergrößte Rücksichtnahme — War Alt-England gewohnt. — Nur wer die recht fleißig abte, — Mit dem lebe es veröhnt. — Deutschland läßt sich nichts gefallen, — Ja, man wußt es lange schon. — Und am Stagerat da sprach es — War Britanniens Seemacht Hohn. — Ungehemmt will es jetzt nehmen — Jedes britisch Schiff zum Ziel! — Schön! John Bull kennt auch kein Hemmnis, — Redet jetzt nochmal so viel! — Schandernd hört das an Europa, — Den Neutralen macht es Graus. — Und von Englands Rüste schäumt es — Reist der letzte Hering aus. — Hans Wald.

